

Werk

Titel: Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris

Autor: Bretschneider, Heinrich Gottfried

Verlag: Nicolai

Ort: Berlin; Stettin

Jahr: 1817

Kollektion: Itineraria

Werk Id: PPN250545381

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN250545381> | LOG_0021

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=250545381>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

kann aber mit Wahrheit bezeugen, daß ihr weder Wort noch Blick entfahren ist, der diese Meinung bestätigt hätte. Ich war doch kein ganz gemeiner Kenner in dieser Materie, und würde mich sicher ganz anders benommen haben, wenn ich so etwas gemerkt hätte.

Ich ging nun gerade nach London, wo ich noch zu rechter Zeit ankam, um mit Fränkel, dessen ich schon ein Mal erwähnt habe, zu speisen. Davon wird das zwölfte Kapitel handeln; das jetzt folgende ist meinem Freunde Hollar ganz allein bestimmt.

Fünftes Kapitel.

Geschichte Hollar's.

Das vorige Kapitel hat meine Trennung von Hollar erzählt, und er erscheint nun nicht mehr in diesem Werke; was ich also von der Geschichte dieses Mannes, dem ich so vielen Dank schuldig bin, theils aus seinem eigenen eben nicht sehr geschwägigen Munde, theils aus seinen zurückgelassenen Papieren, und endlich später aus Briefen von seinem Bruder und ihm selbst, zusammen ordnen kann, will ich hier noch mittheilen.

Sein Charakter war gut, und frey von Fehlern des Herzens. Für die kleine Eitelkeit, einen reichen Plantagen-Besitzer vorzustellen, hat er schwer genug gebüßt. Hätte er diese zu rechter
Zeit

Zeit einem offenherzigen Zutrauen aufopfern können, so würde ich ihn nimmermehr so tief haben sinken lassen. Sein Bruder sagt von ihm in einem Briefe: „Sein Charakter war rückhaltig, weit aussehend und ganz ehrlich“ welcher Beschreibung auch ich beistimme, wenn ich das weit aussehend durch „reich an idealischen Vorstellungen romanhafter Glückseligkeit“ übersetzen darf. — H. war der Sohn eines Pfarrers in Schwaben, und wurde noch ganz jung als Rechnungsführer bei einem Oberamte angestellt. Vermuthlich waren es Romane, Reisebeschreibungen oder mündliche Fabeln und Erzählungen, die ihm den Vorsatz in den Kopf gesetzt hatten: durch glückliche Zufälle reich zu werden; ob durch Findung eines Schatzes, durch Goldstaub aus Mexico, oder durch Erbschaft eines auf einer wüsten Insel verstorbenen Robinsons. Das mochte ihm wohl alles gleich viel seyn; nur schien ihm sein Vaterland für diesen Zweck zu enge, und er ergriff die Gelegenheit: sich von einer zerstreuten Gesellschaft verschiedener Anverwandten eines in Batavia reich verstorbenen Landsmanns, als Bevollmächtigter in dieser Angelegenheit nach Holland schicken zu lassen, und gab darüber sein Amt auf. Zu einem solchen Geschäft taugte er nicht, und hat vermuthlich in dieser Sache wenig ausgerichtet: denn er ließ sich 1766, nur kurze Zeit nach seiner Ankunft in Amsterdam, als Soldat für Surinam anwerben. Auf der Reise lernte er die holländische Sprache, und da er eine gute Hand schrieb, wurde er in Paramaribo auf die Civilrolle geschrieben, und auf

auf der Secretarie, wie die Holländer ihre Rathgelehen nennen, gebraucht. Da machte er Bekanntschaft mit einem gewissen Herrn Bögck von Amsterdamm, der mit seinen Geschwistern mehrere Plantagen in Surinam besaß, und dem er sehr wesentliche Dienste leistete: indem er ihm die Schriften aufsetzte, die dieser H. B. in einem Prozesse mit seiner jungen Frau zu wechseln genöthigt war. Diese Dienste waren um so wichtiger für B., und um so gefährlicher für H.: weil sich der Gouverneur der Frau annahm, sie öffentlich gegen ihren Mann schützte, und B. überhaupt wenig Freunde in Surinam hatte. Ich habe vielen Grund, zu vermuthen: daß die Frau des Herrn Bögck in Paramaribo, keine andere war, als die Madame B., welche Herr Stedmann in seiner Reise nach Surinam, als die Eigenthümerin der schönen Sklavin, die er liebte, anführt. Sey es, oder nicht — H. B. fand für gut, Surinam ins geheim zu verlassen, und sich nach Holland zu begeben. Zu dem Ende miethete er ein fremdes, oder befrachtete ein eigenes Schiff, auf welchem sich Herr B., seine Schwester, eine junge, noch unverheurathete Person, Herr Muzelius, ein Onkel des Herrn B. von weiblicher Seite, und unser H. im Frühjahr 1771 einschifften. Sie waren im Monat Junius in Philadelphia und Neu-York, kamen im Julius oder August nach London, und schifften von da über nach Holland. Der Herr Muzelius war als Candidat der Theologie vor vielen Jahren nach Surinam gegangen, hatte, sich dort mit einer halb-

Halbschwarzen reichen Plantagenbesitzerin zu verheirathen, Gelegenheit gefunden, und mit der Gottesgelahrtheit weiter nicht abgegeben. Er war also, da er diese Reise mit machte, ein Mann bei Jahren. Unter was für Bedingungen B. den H. mitgenommen hatte, kann ich nicht erfahren; ich finde aber in einer Rechnung des letztern, daß er auf dieser Reise 605 Fl. aus eigenen Mitteln verzehrt hat, und glaube also nicht, daß er frei mitgefahren ist. Wenn ich alle Umstände genau zusammen halte und vergleiche, so scheint es mir, daß H. in Mistreß B. Vogel verliebt war, ihr zu Gefallen mitgefahren ist, und sich geschmeichelt hat, sie zu heirathen: vielleicht hat man ihn auch mit Hoffnungen getäuscht. Als Liebhaber hatte er scharfe Augen, und entdeckte auf der Reise einen zu vertrauten Umgang zwischen Myjufrorow und ihrem Onkel M., welches ihm nun freilich nicht wohl behagen konnte, und ihn zu einem Schritte verleitete, der ihn von dieser Familie trennte.

Ich finde Herrn H. in den ersten Monaten des 1772sten Jahres, auf Briefadressen als Buchhalter des Herrn Vogel in Amsterdam; und als dieser mag er aus Verdruß über fehlgeschlagene Liebe auf den Gedanken gekommen seyn, den Brüdern seiner Ungetreuen, einen langen Brief zu schreiben, und ihnen darin den verbotenen Umgang mit seinen Anmerkungen zu entdecken. Das nahmen die Herren nicht wohl auf, hielten es für Verläumdung eines Eifersüchtigen; und H. H. verließ darüber ihr Haus, freiwillig oder gezwungen,

im

im Monate April, wo uns das Schicksal auf der Schaluppe Queen Charlotte, zusammenbrachte.

Als ich das Konzept von Hollar's Briefe an die Herrn B. unter seinen Papieren fand, glaubte ich eben so wenig, als jene, an diese Geschichte; und dachte ebenfalls, H. habe sich durch seine Leidenschaft blenden lassen, und etwas zu sehen geglaubt, was nicht war: ich habe aber auf mein Nachforschen später erfahren, daß er ganz klar gesehen hat. Myjuffrow B. hat ihn durch einen lebendigen Zeugen gerechtfertigt; und da die halbschwarze Ehehälfte des Herrn M. in Surinam, während seiner Abwesenheit starb: so konnte er seine geliebte Nichte noch in Holland heurathen, und zugleich den jungen Herrn Sohn und respectiven Better, per subsequens Matrimonium legitimiren. Hollar schrieb vor seiner Abreise von Amsterdam an einen seiner Brüder, daß er gesonnen sey, wieder nach Amerika, und zwar auf die Kolonie Berbice zu gehen; das mag er auch wohl im Sinne gehabt haben, als ihn sein Mißgeschick zu mir, und mit mir in die unglückliche Lage führte, in der wir uns zu Conventry trennten. Sein Schicksal war funfzehn Jahre nach dieser Trennung noch immer traurig genug. Ich will es ihn selbst erzählen lassen; und zugleich durch den Brief von ihm, den ich hier ohne alle Abänderung oder Sprachverbesserung mittheile, ein Beispiel liefern: wie man durch langen Aufenthalt in fremden Ländern seine Muttersprache

sprache verlernen kann. H. schrieb sonst gut deutsch. —

Sein letzter Brief an mich ist vom 16ten Febr. 1788. Ich habe seitdem auf meine Briefe keine Antwort mehr bekommen, und weiß also nicht, ob er noch lebt? Wenn er aber noch auf der Welt, und nicht in besseren Umständen ist, so soll er willkommen seyn, wenn er zu mir kommen will.

Abschrift eines Briefes vom Herrn
Hollar an den Verfasser d. d. Lon-
don d. 30sten July 1787.

Sir!

„Wenn ich die erste Nachricht von meinem Bruder erhielt, daß er Nachfrage um mich hatte von N*, worinne die Zeit unserer Trennung so nahe gemeldet war. Ich habe keinen Zweifel, es mußte Sie seyn, der sich nach mir erkundigte. Vielleicht die Ursache meiner so geschwinden Vermuthung war, daß Sie immer einen Theil meiner Gedanken und Erinnerungen ausmachten. Ich bewundere mit großer Dankbarkeit die göttliche Vorsehung, die Sie durch so manche Ohnfälle erhalten, wieder zu den Ihrigen gebracht hat, und nun so ferne für Sie gesorgt, daß Sie ein gemächliches, obschon nicht überflüssiges, Leben haben, und ich wünsche Ihnen von allen meinen Herzen, Gesundheit und fernes Glück. Sie können sich leicht vorstellen, daß ich nicht weniger begierig bin denn Sie, Ihre Schicksale zu wissen, und da Sie mir eine Probe Ihrer unveränderten Freundschaft

schaft und guten Herzens gaben, bei der Nachfrage die Sie nach mir machten, wenn nach allem Augenschein ich nicht hoffen konnte, in meinem Leben wiederum von Ihnen zu hören (ich dancke Ihnen für die Gütigkeit sehr ernstlich); so will ich Ihnen gern gestehen, daß ich jezo hoffe, Sie werden mir bald möglichst antworten und meine Curiosity zufrieden stellen. Ich wollte lieber, daß wir zusammenkommen und unsere Schicksale uns erzählen könnten; ich würde etliche solche Tage sehr werth halten. Da aber die Hinderungen welche im Wege liegen, nicht leicht überstiegen seyn, ja es ganz unmöglich machen, so muß ich mich eben zufrieden stellen, und mit der Erinnerung vergnügen, daß es ein Mal mein Glück war Ihre Bekanntschaft zu erwerben.

Ihnen eine weitläufige Beschreibung meiner Begebenheiten zu geben von der Zeit an, daß wir das letzte Mal zusammen in Conventry waren, ist nicht wohl möglich, ich will Ihnen die Hauptumstände erzählen; viz: ich lief nach Liverpool in Hoffnung ein Schiff zu finden nach den Westindien zu gehen, blieb da ohngefähr drei Wochen fruchtlos, und mein Wirth der mir bisher kreditirte, wollte nun bezahlt seyn. Ich konnte es nicht thun, war genöthigt abzugehen, aber ließ zwei Hemden für Bezahlung, wanderte zu Fuß durch England und Schottland bis Edinburgh, und stand ungemein Mangel und Noth aus. In Glasgow ich fand einen Irländischen Kapitän, mit dem ich nach Dublin ging, von da reisete
M : ich

ich zu Fuß und ohne alle andere Speise denn Erdäpfel, ohngefähr zweihundert Meilen, bis ich nach Cork kam. Ich war nun im äußersten Elende; endlich ein Kapitän nahm mich mit ihm nach Bristol in England, und da ich arbeitete in einem Glashause vor ohngefähr sechs Wochen, meine Constitution war so ausgemergelt, daß ich wenig Kräfte übrig hätte, und nicht im Stande die Arbeit zu thun; ich war wiederum Discharged, ging denn nach Wales, kam ohngefähr in einem Monate wiederum zu Bristol ganz in Verzweiflung. Ich will nicht sagen was meine Resolution war, wenn ich am Aschmittwoch des Morgens aus Bristol ginge, ein Engländer der eine Manufactorie von Erdenwaaren für die Zuckerhäuser hatte, traf mich an, und offerirte mir mit ihm zu arbeiten; ich ergriff diese Gelegenheit mein Leben zu erhalten, und war da etwas mehr denn zwei Jahre, ging von da zu einem Zuckerhause in Bristol, wo nach ohngefähr sechs Wochen der Buchhalter starb, und da ich mich beflissen hatte, der englischen Sprache Meister zu werden, bekam Buchhalter, war in diesem Employ etwas mehr denn fünf Jahre und ersparte mir etwas wenig, womit ich einen eigenen Handel anfing und sehr gutes Glück hatte, vor etlichen Jahren aber im letzten Spatjahre, wenn ich resolvirte nach Deutschland zu gehen, von dem was ich erworben hatte, mein Leben in Ruhe zu endigen; ich sammlete alle meine Habseligkeiten zusammen, und begab mich an Bord, ein großer Sturm überzog uns, das Schiff scheiterte und ich sahe alle meine Hoffnungen und

die

die Arbeit und Sparsamkeit voriger Jahre auf ein Mal in der Tiefe begraben. Ich kam hier im Januario voriges Jahres, veräugt von allem und wiederum so arm als ich es verließ, vor ohngefähr 15 Jahren. Der Mangel den ich nun ausstehen mußte, fiel mir sehr schwer, endlich ich fand Employment als Unterschreiber in einer großen Eisen- und Zimmerhandlung, mein Salarium ist sehr geringe, kaum genug mich zu erhalten (Sie wissen, in England ist alles theuer) und hier muß ich nun stehen bis ich etwas besseres finde. Ich habe gleichwohl noch Hoffnung, daß die göttliche Vorsehung für mich sorgen will; vor ungefähr zwei Jahren ich machte für Amusement einen Versuch, Verdegreuse („Grünspan“) von Kupfer zu präpariren, welches im Kleinen sehr wohl succedirte, meine damalige Situation gab mir weder Inclination noch Zeit, diese Invention zur völligen Perfection zu bringen, oder zum Nutzen anzuwenden, nun denke ich, sobald ich kann es zu thun, aber ich muß warten bis ich im Stande bin, gegenwärtig kann ich kaum einen Schilling, und ob die kleinste extraordinarie Expences fürfallen, gar nichts pro Woche darauf auslegen und so meine Hoffnung darin etwas zu thun ist noch ferne ab, es wäre denn, ich könnte ein mehr vortheilhaftes Employment kriegen.“

„Hier nun haben Sie ein aufrichtiges Exi-
tome meines Lebens, welches ich noch Niemand
bekannt gemacht habe. Es giebt mir ein Vergnü-
gen, daß in Ihrem nächsten worinne Sie mir
Ihre

Ihre Zufälle berichten werden, ich erwarten kann, eine bessere und mehr erfreuliche Conclusion Ihrer Trübsale zu lesen; mag Providenz künftighin Sie segnen und das alte Proverb an Ihnen wahr werden: Acti labores jucundi.

Die Affaire des Herrn Muzelius und Miß Bögel war eine Neuigkeit zu mir, ich habe nichts mehr von ihnen gehört, seitdem ich von Holland kam, ob Sie etwas ferneres von ihnen wissen, ich bitte berichten Sie mich gelegentlich.

Es würde Ostentation oder mehr Schwachheit scheinen, Ihnen meine Dienste hier zu offeriren, nachdem ich Sie so offenherzig berichtet habe, wie es mir mir steht; doch, ob Ihr Amt oder die Geschäfte eines Ihrer Freundes etwas hier in England erforderten, das ich thun kann, sie mögen sich auf meine Dienstwilligkeit verlassen; ich muß Sie bitten mein inkorrect teutsch Schreiben zu vergeben, ich habe sehr wenig darin geschrieben seit sechzehn Jahren.

Ich befehle Sie dem Schutze des Allmächtigen, und mich Ihrer fernern Freundschaft und bin, ohne viele Complimente, aber mit so viel mehr Aufrichtigkeit

Dero

gehorsamer Diener

H.